

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 11

Nachruf: Zeichen der Zeit : zur Erinnerung an Oswald von Nell-Breuning
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Landenberg schwieg: das Versagen der Menschlichkeit, wie es in unserem Land geschah und immer wieder geschieht.

Die schlichte Feier, zu der etwa 200 Menschen erschienen sind, lebt nicht von Worten, sondern vom Symbol, das der Stein durch seine Geschichte nun in besonders starker Weise geworden ist. Das Wasser, dem er übergeben wird, soll die Verkrustungen lösen, mit denen seine Aussage überlagert wurde – so der Gedanke von Alois Spichtig. Das Wasser soll den Stein auch formen und nach neuen Werten gestalten.

Wie stark die Sprache des Steines wirkt, zeigt sich zwei Tage nach der Feier, als der Stein spurlos verschwunden ist. Vermutlich haben Gegner der Aktion das Mahnmal entfernt. Auch auf dem Grund der Melchaa hat

der Stein offenbar zu sehr beunruhigt. Dort erinnerte er vielleicht noch stärker als auf dem Landenberg daran, dass Menschen für eine Schweiz eingetreten sind, die nach vier Himmelsrichtungen offen ist.

Wer sich mit Margrit Spichtig und den anderen Angeklagten der Flüeli-Ranft-Gruppe solidarisch erklären möchte, kann dies durch Unterzeichnen der Selbstdenunziation «Auch wir verstecken Flüchtlinge» tun. Sie ist zu beziehen bei: Stefan Zäch, Türmliweg 21, 8252 Mettschlatt. Beiträge zur Unterstützung der Mitglieder der Solidaritätsgruppe vor Gericht können eingezahlt werden an: Solidaritätsgruppe Flüeli-Ranft, Rechtshilfefonds Zürich, PC 80-35035-3.

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Zur Erinnerung an Oswald von Nell-Breuning

Nur einmal bin ich Oswald von Nell-Breuning persönlich begegnet. Es war am 19./20. August 1977 in der Zürcher Paulus-Akademie. Eine «Klausurtagung» sollte sich mit den «Argumenten» auseinandersetzen, mit denen ein Jahr zuvor die kirchlichen Stellungnahmen zugunsten der gewerkschaftlichen Mitbestimmungsinitiative in der Schweiz bekämpft worden waren. Ausgiebig zu Wort kamen CDU-nahe Sozialethiker von jenseits des Rheins, die – in Ermangelung schweizerischer Sozialethiker hinreichend bürgerlicher Orientierung – in diesem Abstimmungskampf der Arbeitgeberseite besonders willfährige Schützenhilfe geleistet hatten. Anders als bei ihrer wenig zimperlich geführten Kampagne waren sie diesmal «alle so nett» – wie immer, wenn «Bürgerliche» sich nach einem Abstimmungssieg von ihrer menschlich angenehmeren Seite zu zeigen pflegen. «Feu sacré» sprühte dagegen Nell-Breuning aus, dieser hagere, zerbrechlich wirkende Jesuitenpater

im «Römerkragen», der damals bereits 87 Jahre zählte und den der «Rheinische Merkur» etwas respektlos als «schwarzen Strich mit einem blassen i-Punkt darauf» charakterisierte. «Nell» bemühte sich redlich, auf den Fragenkatalog einzugehen, den ich für die Tagung vorbereitet hatte. Der blitzgescheite Analytiker, der seine Thesen aus dem Stegreif zu kristallklaren Sätzen formte, war ihnen allen überlegen, die da im Sold der «Arbeitgeberverbände» versuchten, eher die Sozialethik als den Kapitalismus «umzubiegen».¹ Sie reagierten denn auch nicht mit Argumenten, sondern mit Wortkaskaden der Anbiederung. Der «hochverehrte Nestor der katholischen Soziallehre» erhielt die bewundernden Worte, die ihm gebührten, aber nicht die Auseinandersetzung, die er verlangte. Nun da Nell-Breuning am vergangenen 21. August im hohen Alter von 101 Jahren gestorben ist, möchte ich an ihn erinnern und auch etwas aus der Korrespondenz verraten, die wir damals miteinander führten.

Ein Ökumeniker der Arbeiterbewegung

«*Sozialist*» wollte er zwar nicht genannt werden, aber nur, weil ihm der Begriff als zu vieldeutig erschien. Als ich Nell-Breuning fragte, was er von der amtskirchlichen Polemik gegen die «Christen für den Sozialismus» halte, schrieb er mir am 30. August 1977 den für ihn so bezeichnenden Satz: «Solange jeder von uns sich unter «Sozialismus» etwas anderes vorstellt oder sich seinen eigenen «Sozialismus» zurechtlegt, kann ich zu «Christen für den Sozialismus» nichts aussagen, sondern nur fragen: *für welchen?*»

Auf der andern Seite verwahrte sich Nell-Breuning gegen jenen *katholischen Antisozialismus*, der selber definieren wollte, was Sozialismus sei und zu sein habe, um dann alles, was «Sozialismus» heisst, umso leichter diffamieren zu können. «So machte es schon Victor Cathrein (ein reaktionärer Moraltheologe aus dem Jesuitenorden – W.Sp.) gegenüber dem revisionistischen Sozialismus Bernsteins. Ich habe es seinerzeit so persifliert: «Ihr wisst ja gar nicht, was Sozialismus *ist*; lest mein Buch; da steht es drin.» Hätten wir vor 130 Jahren den Vorschlag des Tübinger Theologen Drey angenommen, unsere Lehre als christlichen Sozialismus zu bezeichnen, dann wären uns alle diese Missverständnisse erspart geblieben.» Auch dies ein Satz aus dem erwähnten Brief.

Die Vorsicht im Umgang mit dem Begriff «Sozialismus» kam nicht von ungefähr. Nell-Breuning hatte in den frühen 70er Jahren seine bislang geheimegehaltene Urhebererschaft an der 1931 erschienenen Enzyklika «*Quadragesimo Anno*» von Pius XI. bekanntgegeben. Damit wurde auch ein Wort zur damaligen Verurteilung des Sozialismus fällig. Nell-Breuning bedauerte, dass «seine» Enzyklika alle Strömungen des Sozialismus einem kruden Materialismus zugeordnet und ihnen damit unterstellt hatte, dass sie die Gesellschaft auf eine bloss «Nutzveranstaltung» reduzierten. Erst später fand Nell-Breuning zur Arbeiterbewegung den Zugang, der ihm die Augen für den sträflichen Unsinn der damaligen Sozialismus-Schelte öffnete. Er räumte ein, dass die «Definition des Sozialismus», wie sie in «*Quadragesimo Anno*» steht, «der tatsächlichen Grundlage entbehrt». «Irgendwo in der

Welt mag es Sozialisten geben, die diese Auffassung von der menschlichen Gesellschaft vertreten; das sind dann aber für die sozialistische Bewegung ausgesprochen atypische Einzelgänger.»²

Es tönte wie eine Wiedergutmachung, als Nell-Breuning gleichzeitig schrieb: «Bei uns in der Bundesrepublik Deutschland finden wir im gesellschaftspolitischen Teil des Godesberger Grundsatzprogramms der SPD nicht mehr und nicht weniger als ein kurzgefasstes Repetitorium der katholischen Soziallehre.»³ Der Satz war nicht weiter erstaunlich, sondern hatte ebenfalls einen biographischen Hintergrund: Nell-Breuning war selbst an der Erarbeitung dieses Teils des Godesberger Programms beteiligt gewesen.

Ähnlich vorsichtig wie mit dem Sozialismus ging der spätere Nell-Breuning mit der *marxistischen Kapitalismuskritik* um. Er war einer der wenigen katholischen Sozialethiker, die Marx nicht nur gelesen, sondern auch verstanden hatten. «Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx», wurde ein geflügeltes Wort, das «Nell» schon 1965 prägte. Von Freunden verbürgt ist auch sein Ausspruch: «Das Schlimmste an dem Marx war, dass er keiner von uns war.»⁴

Wohl die grössten Verdienste erwarb sich Nell-Breuning in seinem Kampf um die *Einheitsgewerkschaft* im Deutschland der 50er Jahre. Schlüsselerlebnis war für ihn der innerkatholische «Gewerkschaftsstreit» bis zum Ersten Weltkrieg gewesen. Die Amtskirche hatte damals den katholischen Arbeitern verboten, anderen als katholischen Gewerkschaften anzugehören. Dazu sagte er 1980: «Diese Behandlung katholischer Arbeiter durch die Kirche hat mich derartig empört, dass ich es, wie ich heute rückschauend sagen darf, beinahe als eine Lebensaufgabe angesehen habe, das wieder gutzumachen.»

Lehren aus dem Klerikalfaschismus

Der Klassengegensatz von Arbeit und Kapital hat Nell-Breuning immer wieder neu beschäftigt. In «*Quadragesimo Anno*» glaubte er die Lösung des Konflikts in der «*Berufsständischen Ordnung*» gefunden zu haben. Darunter verstand er einen freien Zusammenschluss von Arbeit und Kapital inner-

halb derselben Berufe oder Branchen. Gesamtarbeitsvertragliche Regelungen, wie sie wenig später in der Schweiz eingeführt wurden, galten ihm als mögliches Modell. Aber so wurde die «Berufsständische Ordnung» gerade nicht verstanden. Das «totale Missverständnis», das Nell-Breuning später beklagte, war auch kein zufälliges, hatte doch Pius XI. der Enzyklika selbst noch ein Kapitel über den «Korporationenstaat» hinzugefügt, das sich vom faschistischen Ständestaat nur unzureichend abgrenzte, an ihm sogar noch das Streikverbot und die Zerschlagung der sozialistischen Arbeiterbewegung als «bedeutende Vorteile» lobte.

Als daher die österreichische Maiverfassung 1934 den klerikalfaschistischen Ständestaat einführt und Bundeskanzler Dollfuß' Schlachtruf lautete: «Gott will es», blieb auch der Segen der Kirche nicht aus. Nell-Breuning war über die Anerkennung, mit der sich insbesondere Pius XI. zu Österreichs «Quadragesimo-Anno-Staat» äusserte, «völlig bestürzt». Weitere «Ständestaaten» folgten in Spanien und in Portugal. Für Jahrzehnte unterdrückten sie alles, was nicht als «katholisch» (und kapitalistisch) galt.

Der Verfasser von «Quadragesimo Anno» hatte den päpstlichen Einschub allzu unkritisch hingenommen – im unglaublichen Glauben, den damals das katholische Milieu dem *päpstlichen Lehramt* entgegenzubringen pflegte: «Man war eben überzeugt, der Heilige Geist werde auch da, wo er die Garantie der Unfehlbarkeit nicht gebe, in Sachen der Lehre tatsächlich keine Fehlentscheidungen zulassen; ich habe es einmal so ausgedrückt: Er werde den Papst, wenn nötig, vor seinen Beratern schützen... Sollte sich also wider Erwarten ein Irrtum in meine Vorlage einschleichen, so würde er so oder so bestimmt rechtzeitig ausgemerzt werden und nicht in die lehramtliche Verlautbarung eingehen.»⁵

Die katholische Soziallehre war auf ihrem vermeintlichen Höhepunkt angelangt, als sie glauben machte, ein *geschlossenes System* zu sein, das absolute Wahrheit verbürge und daher unbedingten Gehorsam verlange. Die Sympathie für autoritäre Staaten entsprach im Grunde auch der mentalen Verfassung dieses Katholizismus. Nell-Breuning hat später daraus die Konsequenzen gezogen,

die katholische Soziallehre zu einer offenen Ethik entwickelt und die formale Autorität des Lehramtes hinter die Sachautorität der Argumente zurücktreten lassen.

Vorrang der Arbeit vor dem Kapital

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Nell-Breuning der bedeutendste Anreger in der Diskussion um die *Mitbestimmung*. Auf seine Thesen bezog sich auch meine Studie «Kirche und Mitbestimmung», die ich im Auftrag von Justitia et Pax verfasst hatte und die den Nachweis erbringen sollte, dass die gewerkschaftliche Mitbestimmungsinitiative von 1976 in jeder Beziehung der Soziallehre der katholischen Kirche entsprach. Die Arbeit löste eine unsägliche Auseinandersetzung aus. «Kirche im marxistischen Schlepptau» war noch einer der harmlosesten unter den wüsten Titeln in Pfarrblättern und sog. katholischen Tageszeitungen. Als gar ein Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe erschien, der ebenfalls ein Ja zur Mitbestimmungsinitiative nahelegte, gerieten die Klassenkämpfer von rechts vollends aus dem Häuschen.

In dieser Situation gewährte mir Nell-Breuning seine Unterstützung in der Jesuiten-Zeitschrift «*Orientierung*». Vorsichtig wie immer vermied er aber allzu lauten Beifall. Klartext enthielt dagegen ein Brief vom 5. August 1977: «Als ich Ihr Buch erhielt und es zum erstenmal las, bin ich geradezu erschrocken, wie sehr Sie meinen Auffassungen folgen und sich auf meine Argumente stützen. Ich bin sehr an Widerspruch gewöhnt und fürchte, dass Sie sich der Gefahr aussetzen, in die gleiche Vereinzelung zu geraten wie ich.»

Mich hatte die sachlich souveräne und hermeneutisch präzise Art angesprochen, mit der Nell-Breuning die kirchlichen Dokumente zur Mitbestimmung interpretierte. Gemessen am sozialetischen Vorrang der Arbeit vor dem Kapital, den schon die Konzilskonstitution «*Gaudium et Spes*» in Erinnerung rief, hielt Nell-Breuning die «Mitbestimmung» für eine «eher bescheidene Forderung». Er entwickelte 1968 ein weitergehendes Modell und gab ihm den Namen «*Laborismus*». Danach sollten «diejenigen, die ihre Arbeitskraft im Produktionsprozess einsetzen, diesen auch organisieren und die

sachlichen Produktionsmittel der anderen (nicht: *die* anderen!) in dessen Dienst stellen». Das Eigentum wäre nur noch Leihkapital, während die Verfügungsgewalt über den Produktionsprozess ausschliesslich an die Arbeit überginge. Nell-Breuning meinte zu dieser «laboristischen Lösung», dass sie «der Würde der menschlichen Arbeit am vollkommensten entsprechen würde».⁶

Der Milieukatholizismus, der seine aggressive Eigentumsideologie noch stets mit der kirchlichen Soziallehre gleichzusetzen pflegte, mobilisierte drei ebenfalls deutsche Professoren, die mir u.a. in der NZZ mangelnden Respekt vor dem *Privateigentum* vorwarfen. Nell-Breuning distanzierte sich entschieden von dieser Polemik. Am 30. August 1977 schrieb er mir: «Vielfach tut man so, als ob die katholische Soziallehre das private Eigentum vor dem Gemeineigentum bevorzuge; ich kenne keinen Text, den man dafür anführen könnte. Sie musste das private Eigentum verteidigen, weil nur dieses angegriffen war. Nach neuesten Erkenntnissen sollen die Ozeane nicht «res nullius» (niemandes Sache – W.Sp.), sondern Gemeineigentum des gesamten Menschengeschlechts sein; hier wird es nun allerdings schwierig, ein *solches* Gemeineigentum noch vom «usus communis» (Prinzip der Gemeinwidmung aller Erdengüter – W.Sp.) zu unterscheiden.»

Mit dem unguuten Gefühl, dass die *kirchliche Soziallehre* je nach Interessenlage interpretiert und *manipuliert* würde, stand ich nicht allein. Gleichzeitig beklagte sich auch die gewiss nicht progressive Synode der deutschen Bistümer über diesen Missstand. Als «peinlich» vermerkte sie, «wie immer

wieder die Sorge um das Eigentumsrecht der Besitzenden in den Vordergrund gestellt» werde, und sprach vom «schweren Verlust an Vertrauenskapital», «den die Kirche durch die Art der Argumentation erleidet, deren die eine Seite in diesem Streit sich bedient».⁷ Die Erklärung, die auch die zwangsläufige Entfremdung der Arbeiter gegenüber der Kirche als «fortdauernden Skandal» bezeichnete, war auf Antrag Nell-Breunings zustande gekommen.

*

Als Johannes Paul II. 1980 die BRD besuchte, stand auch der hochbetagte Jesuitenpater in der Reihe der Persönlichkeiten, die dem Papst vorgestellt wurden. Dieser schien Nell-Breuning kaum zu beachten und schüttelte bereits die nächsten Hände. Doch plötzlich blieb er stehen, kehrte zu ihm zurück und sagte: «Sie haben für die Soziallehre der Kirche sehr viel getan. Ich danke Ihnen.» Ein Papst, der zurückkehrt? Warum nicht? Es wäre für diese Soziallehre nur gut, würden der Papst und alle, die sich auf sie berufen, zu Nell-Breuning zurückkehren.

1 «Den Kapitalismus umbiegen» hiesst die letzte von Nell-Breuning erschienene Publikation. Sie wurde 1990 von Friedhelm Hengsbach herausgegeben.

2 Wie sozial ist die Kirche? Düsseldorf 1972, S. 81.

3 A.a.O., S. 94f.

4 Nicht weiter belegte Zitate entnehme ich Mitteilungen der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main, zu Nell-Breunings 100. Geburtstag am 8. März 1990.

5 Wie sozial ist die Kirche? S. 118.

6 Vgl. Kirche und Mitbestimmung, Bern 1976, S. 20f.

7 Kirche und Arbeiterschaft, Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, 21.11.1975, Ziff. 1.6.3.

Wo immer, um uns abzuschrecken, das Warnschild «Sozialismus» aufgerichtet wird, gilt es genau zuzusehen, was da gespielt wird. Gegen so gut wie alle Forderungen der christlichen (katholischen) Soziallehre haben Interessenten den Trick angewandt und wenden ihn heute noch an, sie als (kommunistisch und/oder) sozialistisch zu verdächtigen. Forderungen der christlichen (katholischen) Soziallehre werden nicht dadurch unchristlich oder antichristlich (unkatholisch oder antikatholisch), dass auch Sozialisten sie vertreten.

(Oswald von Nell-Breuning, Auseinandersetzung mit dem Sozialismus? in: Stimmen der Zeit, Nr. 4/1976, S. 268)